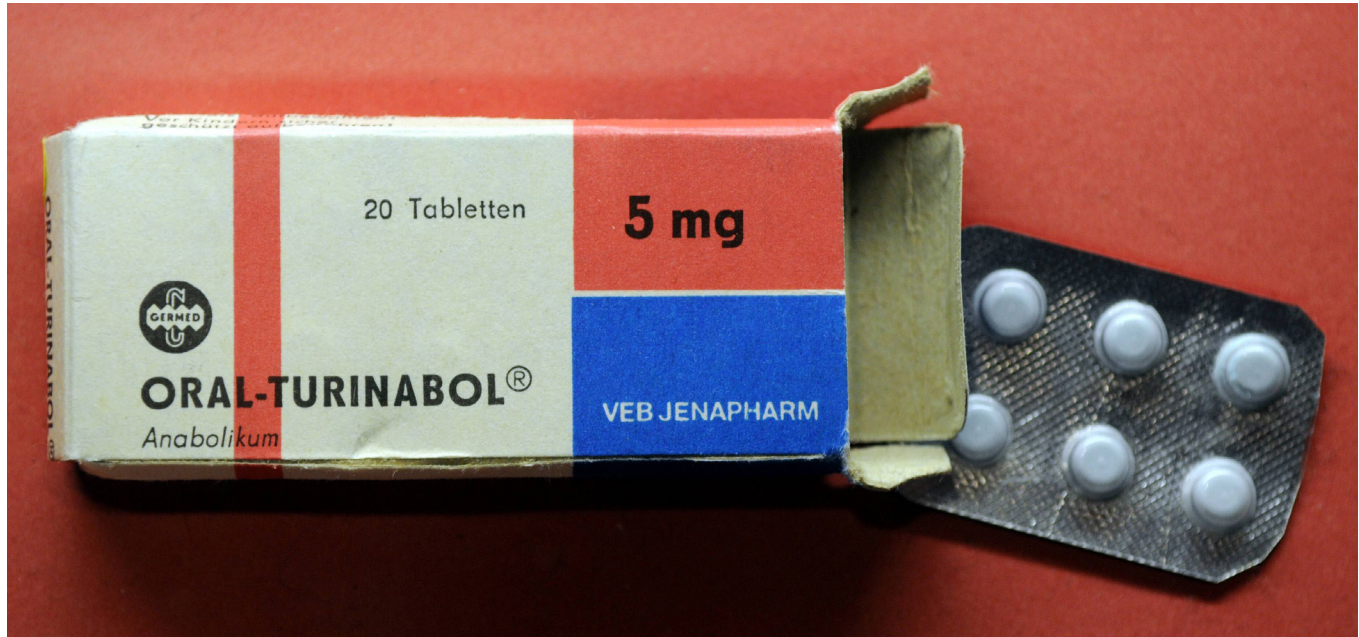


## „Unsere Arbeit wächst kontinuierlich“

Ein Gespräch mit Ines Geipel, Vorsitzende des Doping-Opfer-Hilfe e. V.



Unerlässlich im Staats- und Zwangsdopingsystem des DDR-Leistungssports: Oral-Turinabol, entwickelt und produziert im VEB Jenapharm.

Quelle: imago / Foto: Friedel

Frau Professorin Geipel, im Olympiajahr 2018 war das Staatsdoping in Russland ein zentrales Medienthema, gleichzeitig wurde ständig der deutsche Status im Medaillenspiegel von Pyeongchang eingeblendet. Vor 30 Jahren – zufällig auch in Südkorea – bei den Sommerspielen 1988 in Seoul rangierte die DDR hinter der Sowjetunion und vor den USA auf Platz zwei der Medaillenwertung. Wie passt das alles zusammen und was verrät uns die ungebrochene Faszination für deutsche Medaillenerfolge?

1988 wollte die DDR, so steht es in den Stasi-Akten, vor aller Welt landen und mit ihrer „Wunderwaffe“ der globale Superstar des Sports werden. Bis heute ist nicht geklärt, was diese „Wunderwaffe“ tatsächlich war. Dokumente legen nahe, dass neben dem Jenaer „Klassiker“ Oral-Turinabol ein Cocktail aus EPO, Wachstumshormon und Gendoping zusammengerührt wurde. Zumindest gab es zu der Zeit beim Militär der DDR einiges an Forschung dazu. Nun, bei den Winterspielen 2018, also 30 Jahre später, ist Deutschland auf Rang zwei der Medaillenwertung gelandet und unser Land ist darüber hochbeglückt. Dumm nur, dass uns aktuell das Megabetrugssystem im Biathlon um die Ohren fliegt. Andere, wie in der Leichtathletik oder im Radsport, gab es vor ihm. Skandal folgt auf Skandal. Selbst als Publikum wissen wir alles, was notwendig ist. Veränderung? Null. Die Show läuft weiter. Komme, was wolle. Der aktuelle Businesssport ist unsere zeitgenössische Ersatzreligion. Wir wollen das Märchen, wir wollen glauben, also kriegen wir auch das Märchen. Das Risiko zahlt allein der Athlet. Dass nichts mehr stimmt in diesem Irrsinn-Karussell, ist die eigentliche Konstante. Makaber ohne Ende.

Der seit 1999 bestehende Doping-Opfer-Hilfe e. V. (DOH), den Sie seit 2013 als Vorsitzende mit einem ehrenamtlichen Team leiten, berät und unterstützt Sportopfer. Wie sieht die praktische Vereinsarbeit aus und wie müsste der Verein ausgestattet sein, um optimal zu arbeiten und seine Projekte vollumfänglich umzusetzen?

Wir sind nach wie vor zuallererst dabei, eine professionelle Hilfsstruktur aufzubauen und betreuen aktuell mehr als 1700 Opfer. Die Berliner Beratungsstelle ist der Kern unserer Arbeit. Das 2. Dopingopferhilfegesetz läuft, und es gibt täglich Erstkontakte. Es geht aber auch um ein professionelles Ärztenetzwerk, um Leitlinien für die Opfer, juristische Beratung, Akten, Archive, unsere Datenbank, Informationsveranstaltungen im Land, zwei Langzeitstudien, Prävention, Medienarbeit. Unsere Arbeit wächst kontinuierlich und eröffnet ständig neue Felder. Im Moment geht es sehr um Fußball und Doping.

**Im Jahr 2016 wurde das zweite Dopingopferhilfegesetz beschlossen und mit einem neuen Hilfsfonds ausgestattet. Wie hinreichend und wirksam sind die bisherigen Entschädigungsgesetze aus Ihrer Sicht und Erfahrung?**

So ein Gesetz ist ja vor allem ein gesellschaftlicher Enttabuisierungsraum. Das Geld ist für jeden Einzelnen bitter nötig, klar, aber wichtiger ist die Klärung der jeweils eigenen Geschichte und natürlich nach wie vor die Klärung der kriminellen DDR-Sportstrukturen bis hin in die aktuellen Belastungen hinein. Die politischen Entscheidungsträger hatten von vornherein klar gemacht, dass dieses Gesetz nur eine „Geste“ ist. Aber eine Geste ist bei dieser Dimension des Schadens, das

heißt bis in die zweite und mittlerweile dritte Generation hinein, schlicht nicht genug, und das werden wir so auch nicht hinnehmen. Die Situation ist für die meisten Opfer dermaßen katastrophal, dass es nach dem jetzigen Fonds keine andere Lösung geben kann als die politische Rente.

**Bisher war die Nachweis- und Beweisspflicht auf Seiten der Geschädigten eine große Hürde, nicht nur bei Zwangsdoping, auch bei anderen Fragen der Rehabilitierung und Entschädigung von Unrecht vor 1990. Hat sich die Ausgangslage dahingehend verändert?**

Eben, weil das Opferentschädigungsgesetz für Sportopfer nicht funktioniert, muss zusammen mit dem organisierten Sport und der Politik über die politische Rente ernsthaft verhandelt werden. Man kann nicht Menschen mit höllischen Schmerzen zehn Jahre lang durch die Sozialgerichte jagen, um ihnen dann zu sagen: Tja, leider reicht es bei ihnen nicht. Ihr Schaden liegt „nur“ bei 50 Prozent. Das hat etwas Obszönes und ist all denen, die sich kaum noch bewegen können, nicht zumutbar.

**Viele ehemalige Sportler\*innen melden sich erst jetzt, also Jahrzehnte nach ihrer Sportlaufbahn beim DOH. Was sind Gründe und Erklärungen für diesen langen Verarbeitungsprozess?**

Die Gründe sind von Fall zu Fall verschieden. Generell ist absolut ernst zu nehmen, dass das DDR-Staatsdoping ein streng geheimes Doping war. Auch wenn mittlerweile einiges darüber öffentlich geworden ist, wissen viele Betroffene noch immer zu wenig, um sich selbst helfen zu können. Entzogenes Wissen ist nun mal das grausamste Wissen. Ein anderer Grund ist, dass die Chemiekörper erst nach 30 oder 40 Jahren implodieren und so schwer krank werden, wie sie heute sind. Ein dritter Grund ist Scham oder auch das private Umfeld. Der vierte die Strukturen im gegenwärtigen Sport. Man braucht sich doch nur Thüringen anzuschauen. Belastete Altkader wie Rolf Beilschmidt oder Peter Gösel bestimmen trotz aller öffentlichen Kritik das Geschehen im Landessportbund. Das ist kein Klima für Aufklärung, geschweige denn für die vielen Opfer in Thüringen. Es behindert das Leben von Betroffenen ungemein.

**Wie schätzen Sie den Stand und die Aktivitäten der wissenschaftlichen Erforschung zum Doping in Ost und West ein?**

Seit den Berliner Doping-Prozessen im Jahr 2000, in deren Umfeld einiges an Forschung zum DDR-Sport auf den Tisch gelegt wurde, ist nichts Substantielles mehr passiert. Auch in Sachen Westdoping sieht es ziemlich mau aus. Die Studie über die Dopingvergangenheit der Sportmedizin an der Universität Freiburg fehlt. Letztes Jahr erschien die viel beachtete Dissertation von Simon Krivec über die Anwendung von Steroiden in der männlichen Leichtathletik der Bundesrepublik, aber das war's auch schon. Am Dramatischsten aber sieht es aus, wenn es um die Dopingstrukturen nach 1990 geht. Die seit langem geforderte Untersuchung dazu ist nicht da, und es sieht aktuell auch nicht danach aus, als ob sich jemand ernsthaft darum bemühen würde. Ein recht trostloser Sachstand also.

**Bei Veranstaltungen und Diskussionen kommen immer wieder Aussagen aus den hinteren Reihen, die im Tenor so oder ähnlich lauten: „Gedopt wurde überall, auch im Westen – so war das halt im Kalten Krieg.“, „Oral-Turinabol war ein Medikament, erst die Dosis macht das Gift.“ oder „Auf die Sporterfolge der DDR können wir alle stolz sein“. Wie kann demgegenüber Aufklärung und Prävention 30 Jahre nach Ende der DDR gelingen?**

Der Sport ist ein Raum für Mythen. Man hält eisern am großen Glanz fest, so falsch er auch ist. Doch das ändert an der klaren Faktenlage gar nichts. Die wiederum lässt nur den Schluss zu, dass der DDR-Sport mit seinem Staatsdoping nichts anderes als politische Willkür war, ein Verbrechen an tausenden und abertausenden Kindern und Minderjährigen. Um diese Dimension geht es, und die kann nicht mehr wegmoderiert werden. Das Ganze wird auch nicht besser, wenn wir sehen, dass der DDR-Staatsplan 14.25 die Blaupause für das war, was heute etwa in Russland oder China passiert. Deutschland kann sich da nicht beruhigt zurücklehnen. Solange wir mit dieser Dimension, in Ost und West, nicht seriös umgehen, sind wir da nicht durch. Aktuell melden sich bei uns immer häufiger Athleten, die weit über das Jahr 1990 hinaus Leistungssport gemacht haben, ja sogar welche aus dem Jetzt. Da sind noch verdammt dicke Bretter zu bohren.

**Vor kurzem haben Sie einen drastischen Vergleichsmaßstab formuliert, wonach es mittlerweile mehr Dopingopfer gibt als Mauertote. Wie lässt sich das Thema Staatsdoping weiter in die öffentliche Diskussion einbringen, ohne eine verhärtete Konkurrenz von Opfergruppen auszulösen, die ohnehin latent besteht?**

Mir ist klar, dass das ein deutlicher Satz war, aber rein faktisch ist er leider richtig. Die Dopingopfer sind, was die DDR-Aufarbeitung angeht, ähnlich wie die Heimkinder, eine spät öffentlich gewordene Opfergruppe. Und natürlich kennen wir den Vorbehalt: Was? Die sind doch für das System gehopst und gerannt und machen nun dick auf Opfer? Wer so denkt, will allerdings nicht wirklich etwas über den DDR-Staatssport wissen, in dem es neben der Chemie auch irre viel Gewalt, Druck, Angstabhängigkeiten, Sadismus und Missbrauch gegeben hat. Wir können nur im Sinne der Opfer versuchen, diesen großen Taburaum mehr und mehr freizulegen. Ich denke, wenn das geleistet wird und sich die Dimension des Zugriffs nochmal stärker durch unsere Gesellschaft durchgezählt hat, gibt es keine Anhaltspunkte mehr für Konkurrenz, sondern umso mehr Verständnis.

**In Ihren Publikationen und Vorträgen stellen Sie das Sport- und Dopingsystem des Ostens in einen größeren historischen Zusammenhang, der die Gewalt, Enteignung und Vernutzung von Körpern im 20. Jahrhundert thematisiert. Können Sie diesen Ansatz kurz vorstellend darstellen?**

Das ist jetzt natürlich ein großer Stoff, aber generell ist ein Chemie-Körper immer auch ein abhängiger Körper, sowohl mit Blick aufs System, aber auch nach innen, in die jeweils persönliche Geschichte. Wer abhängig ist, trägt ein hohes Risiko für Missbrauch und Gewalterfahrungen in sich, welcher Art auch immer. Letzten Endes war der DDR-Sport in dieser Hinsicht ein klassischer Großfeldversuch, eine Kultur



Präparate aus den Jahren 1987/1988, die ein 800-Meter-Läufer von seinem Sportarzt bekam, darunter die anabolen Steroide Oral-Turinabol und STS 646.

Foto: Ulrich Lars Houschka

der Enteignung. Wir haben jetzt viel mit seinem Schaden zu tun, aber als Drama, als Tragödie muss er noch beschrieben werden. Die Täterttexte, aber auch die Opfertexte sind dabei noch nicht geschrieben.

**Zum Abschluss noch der wichtige Blick auf die Gegenwart. Leistungsmanipulation ist und bleibt ein aktuelles Thema. Heranwachsende Sportler\*innen – auch in Thüringen – blicken weiterhin auf Zeiten und Weiten, die einem anderen Zeitalter entspringen. 2005 haben Sie sich bewusst aus den Rekordlisten streichen lassen. Doch mit welchen Ansätzen und Methoden lässt sich aktive Präventionsarbeit heute gestalten?**

Ich sehe keinen sinnvolleren Weg, als konkrete Erfahrungen für Heranwachsende erlebbar zu machen. Also Erfahrung als Botschaft. Die Aktiven heute müssen das enorme Risiko kennen, dem sie im aktuellen Sportgeschäft ausgesetzt sind. Sie sollen ihr Ding machen, ganz klar, aber es geht darum, dabei wach zu bleiben und mit dem konkreten Wissen zu trainieren, was möglich ist. Es gibt im Sport jetzt so einen Trend, Prävention via Twitter zu veranstalten. Ich halte nichts davon. Man kann ein Risiko nicht wegtwittern. Es bricht ein, und es ist dann ein echter Konflikt. Und da braucht der Einzelne dann authentische Gegenüber, denen er vertrauen kann. Ich erlebe oft genug, wie Sportler im Regen stehen gelassen werden,

wenn es um Druck, Abhängigkeiten, um Dopingtests oder auch Körperveränderungen geht. Ohnmacht allerdings ist keine Basis, für nichts. Die heutigen Aktiven sollten in der Lage sein, autonome, ja mitunter autarke Entscheidungen zu treffen. Noch immer geht es um Leben oder Tod. Da darf man sich nichts vormachen.

Das Interview führte Daniel Börner.

► **Kontakt:**

Doping-Opfer-Hilfe e.V.  
 Neue Grünstraße 38  
 10179 Berlin  
 Telefon: 030 – 8049 3312  
 Internet: no-doping.org  
 E-Mail: info@no-doping.org

**doping-opfer-hilfe e.V.**